

# Viele Kliniken sind sterbenskrank

Forscher befürchten, dass ohne Gegensteuern 2010 rund ein Drittel der Krankenhäuser rote Zahlen schreiben werden. Verluste gehen in die Milliarden

Von Christopher Shepherd

**Essen.** Sollte tatsächlich jedes zehnte Krankenhaus in Deutschland in den kommenden fünf Jahren schließen müssen, bedeutet das eine heilsame Bereinigung unter den deutschen Kliniken. Zu diesem Schluss kommen das Rheinisch-Westfälische Institut für Wirtschaftsforschung und die Unternehmensberatung „Admed Health Care“ in ihrer Studie „Krankenhaus Rating Report 2006“.

Laut der Untersuchung, die dieses Krankenhaussterben vorhersagt, machen die zehn Prozent der wirtschaftlich schlechtesten Kliniken zusammen einen Verlust von jährlich 1,6 Milliarden Euro. Dies geht zu Lasten ihrer Träger – in den meisten Fällen Städte und Kommunen. Würden diese Hospitäler dicht gemacht und Patienten auf die übrigen Kliniken verteilt, ließen sich aufgrund der besseren Auslastung sogar 3,3 Milliarden Euro einsparen. Die Studie empfiehlt den Kommunen daher, der Schließung betroffener Häuser nicht mit Subventionen entgegen zu wirken. Dies vermindere die Überlebenschancen weiterer Hospitäler. Die stationäre Versorgung sei

durch den Wegfall von zehn Prozent der Häuser auch nicht gefährdet – selbst wenn vereinzelt der Weg zu Spezialisten länger werde.

Grund für die dramatische Situation für viele Kliniken ist vor allem die harte Konkurrenz, besonders in Ballungsgebieten. Da zu viele Krankenhäuser versuchen, alle Leistungen anzubieten, arbeiten sie unrentabel. Folge: „Wir prognostizieren, dass bis 2010 bis zu 30 Prozent der Häuser finanziell im roten Bereich liegen, wenn nicht gehandelt wird“, sagt Admed-Sprecher Sebastian Krolop. Doch immerhin: Aktuell sind zwei Drittel der Kliniken gesund.

Eine Besserung für die insolvenzgefährdeten Hospitäler

## Weniger Investitionen

**Laut Berechnung** der Studie von RWI und Admed zahlen die Bundesländer, die laut Krankenhausfinanzierungsgesetz für die Investitionen der Kliniken aufkommen müssen, immer weniger Geld an die Häuser: Während Anfang der 90er Jahre noch bis zu 3,9 Milliarden Euro jährlich an die Kliniken flossen, waren es 2003 nur noch 2,8 Milliarden.

ist auch nicht in Sicht. Die Krankenkassen, die für die Betriebskosten aufkommen, können nicht das nötige Geld zur Verfügung stellen. Auch die öffentliche Hand, die die Investitionen finanziert, ist leer. In Deutschland gebe es einen Investitionsstau von zwölf Milliarden Euro für neue medizinische Geräte. Auch bedeute die Fallpauschalen-Regelung, wonach alle Kliniken für einzelne Behandlungen einen Festbetrag erhielten, oft Einnahmeausfälle für die Häuser. Welche Kliniken von der Pleite bedroht sind, sagt die Studie aber nicht.

Auch Horst Defren, Geschäftsführer der Kliniken Essen-Mitte Huyssenstift, sieht viele Krankenhäuser in ihrer Existenz bedroht. „Das Krankenhaussterben hat sogar schon vor zehn Jahren begonnen, besonders bei den kommunalen Trägern“, sagt er. So sei die Zahl dieser Hospitäler in dem Zeitraum von rund 1000 auf etwa 600 gesunken. „Dieser Trend hält auch an.“ Denn anders als private Kliniken könnten sich kommunale Krankenhäuser oft nicht für notwendige Investitionen am Geldmarkt bedienen.

Vielfach gerieten kleinere Häuser mit rund 100 Betten



Würden Krankenhäuser dicht gemacht, ließe sich aufgrund der besseren Auslastung sogar Geld sparen. Foto: WAZ-Archiv, F. Vinken

unter Druck, bei Kliniken mit 300 bis 400 Betten gehe die Richtung zur Fusion, meint Defren. Dies sei auch der richtige Weg. „Das Thema der Zukunft werden Kompetenzzentren sein.“ Zudem müssten die Kliniken darauf achten, die Patienten zügiger zu entlassen

– was ohne Qualitätsverlust bei der Behandlung möglich sei. Und: Auch die medizinische Versorgung lasse sich straffen, um Kosten zu senken. So brauche ein guter Arzt lediglich 15 Laborwerte bei einer Blinddarmoperation, schlechtere dagegen 30.